Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 5

Artikel: Was sagt die Bibel zur Politik? (Fortsetzung) : Teil II
Autor: Berger, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137422

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den, der ſie unterworfen habe". Wie ſoll man das verſtehen? Wer iſt der, der ſie unterworfen hat? Gott? Oder ſein Widerſacher? Oder vielleicht gar der Menſch? Ich möchte, ohne dafür unbedingt exegetiſche Richtigkeit in Anſpruch zu nehmen, mir erlauben, die dritte der möglichen Deutungen zu wählen und zu ſagen: Es iſt der *Menſch*, der von Gott *abgefallene*, von dem die Verſtörung der Schöpfung ausgegangen iſt und immer noch ausgeht. Ihr eigener Wille aber iſt ein anderer, und wie gerne möchte ſie dazu erlöſt werden! Das aber ſoll und kann der Menſch, der *erlöſte* Menſch, tun. Der erlöſte Menſch wird auch der Erlöſer der Natur, ſeiner eigenen und aller Natur, aus der „Eitelkeit" zur freien Herrlichkeit der Kinder Gottes. Jede Handlung, worin Sie und ich den Grundordnungen der ſittlichen Welt in Ehrfurcht gehorchen, jede Tat der Liebe und Güte, beſonders jede, worin Selbſtüberwindung iſt, vielleicht gar etwas vom Kreuze, iſt ein Stück löſenden Zaubers für den Bann, der auf der Natur liegt. Vielleicht auch unſer heutiges Ringen mit dieſem Rätſel, wie all unser „ängſtliches Harren", all unſer „Seufzen", all unſere „Wehen". Allgemeiner geſagt: Der Sieg des Reiches Gottes in der Menſchenwelt wird ein Oſterruf, der auch in die Tiefen der Natur dringt. Es iſt wunderbare Kunde, aber ſicher Wahrheit. Oſtern iſt Wahrheit.

A. Hier müſſen wir wohl abbrechen. Schon weil meine Arbeit ruft. Aber fertig ſind wir wohl nicht.

E. Sicher nicht. Wir wollen aber auch nie fertig ſein.

A. Auch das gehört wohl zum Dienſt des lebendigen Gottes?

E. Sicherlich. *Leonhard Ragaz.*

Was ſagt die Bibel zur Politik?[1])

(Fortſetzung.)

Wo ſind nun nach Jeſaja die Urſachen des Unterganges zu ſuchen? In der verkommenen Führung des Volkes! Die Führer ſind Aufrührer, Genoſſen der Diebe, nehmen Beſtechungen, weiſen Schwache ab, wenn ſie Recht ſuchen, reihen Haus an Haus, ſpekulieren, nehmen Monopole in Anſpruch, erlaſſen neue Geſetze und willkürliche Beſchlüſſe, die die Niederen nicht verſtehen, durch die ſie betrogen werden. Jeſaja zieht Kap. 3, 1 ſogar eine Revolution als Frucht dieſes Treibens in Betracht. Er hatte aber keine Möglichkeit, ſein Volk auf eine Verfaſſung, auf ein kodifiziertes Recht hinzuweiſen. Die Religion beſteht noch in einem einzigen Satz: „Jahwe, der Herr." Nicht in viſionärer Begabung und in myſtiſchen Spekulationen liegt die Religioſität des Volkes Iſrael, ſie liegt in der Tatſache, daß dieſes Volk die Werke Gottes mit eigenen Augen ſehen, die Worte Gottes aus Prophetenmund mit eige-

[1]) Vgl. Nr. 3 und 4.

nen Ohren hören kann. Wer ſich aber dem Trachten nach Reichtum, Macht und Ehre, der Habſucht, den Einflüſſen der Fremden hingibt, wer in Sachen der inneren und äußeren Politik eigenwillig, eigengeſetzlich entſcheidet, verliert nach und nach die Fähigkeit, auf Gott zu hören und zu ſehen. Ein Volk, das einmal auf dieſe abſchüſſige Bahn geraten iſt, ſinkt immer tiefer, ohne es zu merken (Kap. 1, 3, 5, 6 und 10). Schließlich wird es von der Eigengewalt des Böſen wie von einer unentrinnbaren Notwendigkeit getrieben, ohne Ausſicht auf Entkommen aus der Sackgaſſe, worin alle eigenwilligen, eigengeſetzlichen Wege enden. Dem äußeren Zerfall geht der innere voraus. In dieſer Kriſis bewirkt die prophetiſche Predigt weniger Erweichung als *Verſtockung* der Herzen. Die meiſten Kriſen ſind durch jenes fatale Faktum gekennzeichnet, das man *Verblendung* nennt (Kap. 6). Quem deus perdere vult, prius dementat.[1]) Daß dann in der Dunkelheit und Verwirrung der Menſch nach den Heilmitteln des Aberglaubens greift, iſt eine beſtändig wiederkehrende Erſcheinung.

Die Beſinnungsloſigkeit zeigt ſich denn auch in der Wahl jener Beruhigungsmittel, die das vom ſchlechten Gewiſſen gefolterte Gemüt beſänftigen und die Geſpenſter des Grauens, welche die Verantwortungsloſigkeit gerufen, vertreiben ſollen: Förderung des *kultiſchen* Gottesdienſtes, Flucht aus der Welt, die eine *einzige Anklage* geworden iſt, in den ſelbſtgezimmerten, weltabgeſchiedenen Sakralraum. Aber Jahwe will nicht Opfer, er will Barmherzigkeit, Rechtsſchutz für die Schwachen (Kap. 1).

Wir könnten uns nun dem 5. Buche Moſe zuwenden, worin der ſozialpolitiſche Gehalt der prophetiſchen Verkündigung in geſetzlicher Form vorliegt. Sollte dieſe geſetzliche Form etwa der Grund ſein dafür, daß Leute, die ſich nur auf die „Rechtfertigung aus dem Glauben" verſtehen, mit dem Deuteronomium nichts anzufangen wiſſen? Was ſoziale Aufgabe der Gemeinde iſt, wofür die chriſtliche Verkündigung die Hörer erwecken und befähigen ſollte, dürfte nicht zuletzt durch das 5. Buch Moſe in konkreten Formen ausgedrückt worden ſein, die jedenfalls ernſter genommen zu werden verdienten, als es in der Regel geſchieht.

Bei der vorliegenden Unterſuchung handelt es ſich jedoch nur darum, die Beweggründe und Ziele politiſchen Handelns im Alten Teſtamente aufzuſuchen. Dieſe ſind aber durch die obigen Ausführungen bereits aufgezeigt worden. Es iſt mir überdies nicht einleuchtend, daß dieſes ſogenannte Deuteronomium in ſeinen ſozialen Partien jemals Staatsgrundgeſetz geweſen iſt, was ſelbſtverſtändlich nicht als Kritik ſeiner praktiſchen Tauglichkeit ausgelegt werden darf, ſondern lediglich in Frage ſtellt, ob dieſes Geſetz jemals ernſtlich Staatsgeſetz geweſen ſei. Das Deuteronomium war trotz ſeiner guten Abſicht, die

[1]) Wen Gott verderben will, den verblendet er zuerſt. D. Red.

prophetiſchen Grundgedanken nach ihrer ſozialen Seite zu verwirklichen, in Wahrheit ihre tödliche Erſtarrung. Wie die achtunggebietenden Trümmer einer antiken Stadt ſtarren uns die hohen Worte von den Pflichten gegenüber dem Nächsten an, wie ſie im Deuteronomium niedergelegt ſind — aber der ſie belebende Geiſt iſt entwichen; es iſt ein Codex, ein Plan, welcher nur durch den Geiſt ſeines Schöpfers verwirklicht werden kann.

Nur zu bald zeigte ſich die verhängnisvolle Macht dieſes neuen Geſetzes. Die Theologen und Juristen, welche es auszulegen (zu kommentieren) hatten, kamen alſobald in Konflikt mit dem prophetiſchen Geiſt. *Die Theologie wurde der Feind des lebendigen Gottes.* Auch das beſte Geſetz, die glänzendſte Formulierung prophetiſcher Grundgedanken tritt Ihm ſelber in den Weg in dem Moment, da Er Selber Anſpruch erhebt, gehört zu werden. Die Juriſten hatten es mit dem Buchſtaben zu tun, der Prophet mit dem Geiſt. So waren jene als die philologiſchen Interpreten eines aus prophetiſchem Geiſte geborenen Geſetzes die ſchärfſten Gegner der Prophetie. Welch tragiſcher Kreislauf der Geſchichte! Eine reformatoriſche Theologie, welche zur ſchärfſten Gegnerin reformatoriſchen Glaubenswagniſſes wird — „tut um Gottes Willen etwas Tapferes!" — um gleich kleinlich und feige bleiben zu können. Die Hauptſache iſt ja, wenn man die heroiſche Geſchichte der Väter richtig zitiert, das Sprüchlein fehlerfrei herſagt.

Im Zeitalter des Deuteronomiums war es der Zwieſpalt zwiſchen der im Buch gebundenen Lehre und der freien Inſpiration, zwiſchen der Theologie, die zum Syſtem wird und dem vorwärts drängenden Geiſte, zwiſchen dem Geſetz, das ſich als ſelbſtändige Größe zwiſchen Gott und Menſchen ſchiebt und dem lebendigen Gott ſelber. Wie gut, daß die kunſtvollen Gebilde der klugen Syſtematik immer wieder zuſammenfallen, allen wirklichen Theologen zur Warnung. Es war eine tragiſche Wendung des Prophetismus, daß er in einer Geiſtesverfaſſung endete, welche ihn ſelbſt für alle kommenden Zeiten unmöglich gemacht hätte, wenn nicht der Prophet auch über *dieſe* Vergangenheit hinweggeſchritten wäre, um der *Gegenwart* Gottes zu leben.

Die Religion der deuteronomiſchen Reform brachte eine derart verblendete Selbſtſicherheit, daß die Schriftgelehrten in einer ähnlichen Lage wie beim Heranzug Sanheribs riefen: „Wir haben den Tempel, wir haben den Tempel, d. h. wir ſind geborgen" (Jer. 7, 9). Der ehemalige Glaube in der Stille zu Gott, die feſte Zuverſicht auf die Stärke des Herrn war dem *lauten Geſchrei um die geordnete Kirche* gewichen. Neben den theologiſchen Hochmut trat der nationale, ein ausgeſprochener Hochmut gegenüber den anderen Völkern. Der Glaube hatte ſich konzentriert auf äußere Formen: Abſchaffung der Kultſtätten außerhalb Jeruſalems und Promulgation des neuen Geſetzes, womit ſich ein engſtirniger Patriotismus verbunden hatte, der ohne die geringſte kritiſche Ueberlegung in allen ſeinen Unternehmungen des

Machtſchutzes Gottes ſicher zu ſein wähnte. Mit dieſer bedenklichen religiöſen Begeiſterung trieb der jüdiſche Patriotismus das kleine Volk in den Befreiungskampf gegen die Chaldäer. Jeruſalem wurde erſtürmt, Tempel und Jahwelade verbrannt, die oberen Schichten der Bevölkerung nach Babylonien geſchleppt und dort angeſiedelt, das Ackerland unter die Niederen verteilt. Nach dem Mord am babyloniſchen Statthalter Gedalja floh die in Mizpa entſtandene Kolonie der Juden nach Aegypten: das Ende kehrte in den Anfang zurück. Mit der kultiſchen Reform waren keine ſittlichen Kräfte frei geworden. Dem leichtſinnigen Verſuch, den Schaden des Volkes mit einem fein organiſierten Kultus zu heilen, wirft *Jeremia* das Wort entgegen: „Sie heilen des Volkes Schaden wie etwas Leichtes, ſie ſagen Friede und iſt doch kein Friede" (Jer. 6, 16 ff.). Wie aber kann man denn Jahwes Gunſt gewinnen?

„Tretet hin an die Wege und fragt nach meinen Pfaden, den uralten Pfaden, ja ſeht, wo der rechte Weg ſei und betretet ihn — ſo findet ihr Seelenruhe" (Jer. 6, 16). Die Rückkehr zu den uralten Gottespfaden der Sittlichkeit, des einfachen Rechts würde die Heilung bringen, auch von der inneren Unruhe, von der Lähmung, welche das ſchlechte Gewiſſen bringt. Jeremia dringt noch tiefer: Die Menſchen haben, wenn ſie erſt einmal ans Schlechte ſich gewöhnt, keinen freien Willen mehr. „Kann wandeln ein Mohr ſeine Farbe, ein Pardel ſeine Flecken? So wenig kannſt du gut tun, gewöhnt ans Böſe. Ich blas in den Wüſtenwind dich, gleich fliegenden Stoppeln" (Jer. 1, 23). Jeremia iſt der erſte, welcher die Erkenntnis ausſpricht, daß die Wendung zum Guten im Herzen des Menſchen einſetzen müſſe. Von den ſozialen Verhältniſſen ſpricht er nicht viel, aber er ſagt es auch, daß es nicht nur bei den guten neuen Gedanken bleiben, ſondern zu Taten kommen muß. Dieſes neue Herz wird Gott den Menſchen geben (Kap. 24, 7). „Und ich will ihnen ein Herz geben, mich zu erkennen, daß ich Jahwe bin und ſie werden mein Volk und ich ihr Gott ſein, wenn ſie ſich von ganzem Herzen zu mir kehren." Gewiß ſieht der Prophet die ſozialen Schäden, aber die ſind nicht das Schlimmſte, ſchlimmer iſt der Schaden, den ſich die Menſchen durch Verlogenheit, Frivolität und unſauberes Treiben zufügen, der Schaden an der Seele, der durch liebloſes, rechtswidriges und eigenmächtiges Verhalten entſteht (Kap. 6, 27, und 8, 4 ff.). Und wie das Volk, ſo der König, Kap. 22, 13: „Weh dem, der Haus und Söller mit Unrecht bauet — zur unbezahlten Arbeit den Bürger nötigt, der ſich ein mächtiges Haus baut mit luftigen Zimmern, breitfenſtrig, gedeckt mit Zedern, bemalt mit Bergrot. Du fühlſt dich als König, wenn du in Zedern groß biſt? Dein Vater lebte einfach, doch fühlt' er ſich glücklich. Er tat, was recht iſt, ſchützte Bedrückte und Arme — heißt ſolches nicht, ſpricht Jahwe, mich recht verſtehn? Du biſt mit Herz und Augen nur auf Gewinn aus, aufs Blut unſchuldiger Menſchen, aufs Leuteſchinden."

Der Prophet ſieht bewegten Herzens die verdiente Kataſtrophe herannahen, er wird angeſichts der Belagerung nicht vom patriotiſchen Taumel ergriffen. Die Zeit der Wendung zum Beſſeren, wie ſie noch einem Jeſaja nahe geweſen, die Möglichkeit einer Verhütung des Schrecklichen war unwiderruflich dahin, es blieb nur noch eins: Uebergabe in die Hand des Feindes — und dafür wirkte Jeremia unter eigener Lebensgefahr, zerriſſen von den Schmerzen über das Schickſal ſeiner Heimat, das *er*, er allein unter allen Bürgern gegen alle Anforderungen einer ſogenannten Realpolitik und wider die perſönlichen patriotiſchen Gefühle anzukündigen hatte. Er war „Defaitiſt", gewiß, vom Standpunkt des Menſchen aus, der die Selbſtbehauptung um jeden Preis, auch um den des Selbſtmordes, als Sache der Ehre anſieht. Hier wird es vollends klar, wie das jüdiſche Staatsweſen nicht ſich ſelbſt verpflichtet war, als einem Staate von ſelbſtgewähltem Zweck und Ziel, daß es in Gründung, Aufſtieg und Untergang Zeugnis ablegt von dem die Geſchichte beherrſchenden Jahwe, an dem jede Eigengeſetzlichkeit als Ungehorſam erkannt wird. Wie am Anfang, ſo ſteht auch am Tage des Gerichtes ein *Prophet* an ſeiner Seite mit dem Wort, das kein bloß aus der Geſchichte gezogenes Erkenntnisprodukt iſt, vielmehr ihr Dunkel erhellt, über ihr ſtehend, ihr vorauseilend als Zeugnis deſſen, der iſt, der er ſein wird: Jahwe, „Gott mit uns".

Sie erlaſſen mir ein weiteres Eingehen auf die Aeußerungen des Alten Teſtamentes zur Politik. Die Prophetenpredigt hat das Weſentliche gezeitigt. Alle fernere Geſchichte beſtätigt ihre Wahrheit.

Die zunehmende Erſtarrung der Religion im Buchſtaben, Hand in Hand mit der Preisgabe der Erkenntnis eines weltweiten, weltüberlegenen Gottes, der auch ſeine Lieblingspflanzung Iſrael ausreuten kann, wenn ſie nichts taugt, die Verkümmerung dieſer Erkenntnis in einem engſtirnigen, fanatiſchen Nationalismus, den das Prieſtertum ſekundierte, führte in der Zeit der Römerherrſchaft zu der Meſſiashoffnung, deren Mittel das *Schwert*, deren Ziel die Oberherrſchaft Iſraels über die Welt war. In dieſer Zeit wurde aus dem Schoß dieſes Volkes *der* geboren, der ſowohl die national-politiſche Meſſiasidee auflöſte, als auch die Geſetzesreligion dadurch, daß er in wunderbarer Sinnerfüllung der geſamten Geſchichte ſeines Volkes *jene* zum Gottesvolke zählte, die den Willen Gottes tun, d. h. ſeine Gebote halten, und wiederum den Herrſchaftstraum des Volkes Iſrael erfüllen will durch die paradoxe Verheißung: „Selig ſind die Sanftmütigen, denn ſie ſollen das Erdreich beſitzen", ebenſo durch die andere: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es iſt deines Vaters Wille, dir das Reich zu geben."

II.

Mit dem *Neuen Teſtament* betreten wir nur noch im geographiſchen Sinne das Gebiet des alten Iſrael. Politiſch hatte dieſes keine Selbſtändigkeit mehr. Eine aktive politiſche Betätigung, die dieſen

Namen verdiente, gibt es in der Zeit der Römerherrſchaft nicht, es ſei denn, daß man das Steuerzahlen oder die geheimen Vorbereitungen für Revolutionen als ſolche anſehen möchte. Das Römerjoch drückte das Volk ſchwer. Ueberall regten ſich patriotiſche, und das bedeutet jetzt: *rebelliſche,* antirömiſche Empfindungen, rotteten ſich Leute zuſammen, die bereit waren, der verhaßten Fremdherrſchaft ein Ende zu bereiten. Das Land ſtand unmittelbar vor einem Befreiungskrieg. Wer immer ſich zu den patriotiſchen Juden zählte, glaubte nicht nur an den baldigen, wunderbaren Sturz der Römer, ſondern arbeitete mit allen Mitteln darauf hin. In ſolcher Zeit trat *Johannes der Täufer* auf und verkündete: „Das Reich Gottes iſt nahe herbeigekommen — kehret um!" Aber die Zuhörer, denen die Idee nicht unbekannt war, hätten gerne gewußt, was ſie dazu beitragen könnten. „Wer zwei Röcke hat, gebe *dem* einen, der keinen hat, und wer Speiſe hat, tue ebenſo." Die Zöllner ſollen nicht mehr fordern, als verlangt iſt, und den Soldaten gibt der Täufer das Wort mit: „Tut niemand Gewalt, erpreſſet nicht, begnügt euch mit euerem Solde." Eine neue Welt erſteht vor uns. Was bislang das politiſche Handeln auszeichnete: das Hangen am Eigentum, das unbekümmerte „Vom eigenen Ich aus Denken", der Ruf nach der Gewalt als ultima ratio — hier wird ihm ein entſchiedenes Halt geboten. Der Bann des Eigentums, des Mammons, des Gewaltglaubens, wird gebrochen, das Beſtehende aufgelockert, ein neues Denken, eine neue Geſinnung und Geſittung als Zeichen der Buße gefordert. Gewiß, das alles ſind keine direkten politiſchen Anweiſungen, wenn auch ſchlechterdings nicht einzuſehen iſt, was ein Soldat noch zu bedeuten hat, der ſich am Solde begnügt — wie ein Zollinſtitut noch beſtehen kann, das von vornherein nur durch *Mehr*forderung erhalten werden konnte. Wie ein Sturmwind durch die Bäume des Waldes, fuhr die flammende Bußpredigt des Täufers durch die Gemüter — aber ſein Nachfolger *Jeſus von Nazareth* ſtand wieder, obwohl eine Zeitlang von der Maſſe umjubelt, vor der gleichen Mauer der Verſtändnisloſigkeit. Die Sehnſucht des gewöhnlichen Volkes, wie die Liſt ſeiner Feinde, ſuchten bei ihm in erſter Linie den Patriotismus der Tat. Jeſus aber widerſtand dem Verſucher, der ihm das Glück der Macht vor die Augen zauberte: „Alle Reiche der Welt will ich dir geben, wenn du mich anbeteſt" (Matth. 4, 8—10). Hätte er nicht um der raſchen Befreiung des Volkes, um eines kürzeren Weges willen die gute Gelegenheit zur Machtergreifung benützen ſollen? Um einen einzigen Kniefall vor dem Verſucher? Hätte er nachher nicht wieder alles einrenken können? Würde er ſich nicht nachher, wenn die Macht erſt ihre Wirkung getan, ſeiner eigentlichen Aufgabe haben zuwenden können? So denken wir Realiſten und vergeſſen, daß alles darauf ankam, daß *einer* dem Verſucher den Kniefall verſagte. Wie ſehr vermag gerade heute wieder der „kurze" Weg zur Erlöſung, den die Macht zu gehen hat, uns zu blenden. Iſt es nicht beſſer, eine kurze

Zeit ihrer ſich zu bedienen, um dem namenloſen Jammer der Menſchen endlich radikal zu begegnen? Iſt ſie nicht ein Mittel wie irgendein anderes? Wie konnte Jeſus, wenn er wirklich Erlöſer ſeines Volkes, Heiland der Armen und Bedrückten war, ſo teilnahmslos ſein, daß er das Mittel, das ſich ihm hier bot, ausſchlug? Allein ſo redet unſere Ungeduld, die Tochter des Unglaubens. Jeſus durchſchaut den Trug, er weiß, was auf dem Spiele ſteht, er kennt die einzige Macht im Himmel und auf Erden. Darum tritt er dem Verſucher ſo gefaßt und beſtimmt entgegen, reißt ihm die Maske vom Geſicht, damit der Götze offenbar werde, deſſen Regiment die Erde mit Fluch und Jammer ohne Ende überzieht. Dieſe Erkenntnis iſt es und nicht Teilnahmsloſigkeit, die Jeſus hindert, hier auch nur das kleinſte Zugeſtändnis zu machen. Jeſus ging, wie wir wiſſen, nicht teilnahmslos an der Not des Volkes vorüber. Sein ganzes Leben hat er ihm geopfert. Die Armen, Verkürzten, Verſtoßenen, die Siechen an Leib und Seele bekamen in erſter Linie ſeine Barmherzigkeit zu ſpüren. Ueber dem dogmatiſch formulierten Jeſusbild hat man den Jeſus faſt vergeſſen, der ſich ganz beſonders aller Armen annahm und eine merkwürdige Vorliebe für geſellſchaftlich anſtößige Elemente zeigte. Man hat den „patriotiſchen" Charakter Jeſu vergeſſen — wenn dieſer Ausdruck nicht allzu mißverſtändlich wäre. (Schluß folgt.) *Heinrich Berger.*

Von Scharfſchießen und Jüngerſchaft Chriſti.

Antwort an Fritz Lieb.

Zürich, 5. Mai 1939.

Verehrteſter Herr Lieb!

Meine Bemerkung am Schluſſe des Artikels „Karl Barth bricht in die Politik aus" im Märzheft der Neuen Wege hat Sie zu einem Offenen Brief an mich in der „Schweizerzeitung am Sonntag" veranlaßt. Dieſer Offene Brief zerfällt in zwei Teile. Im erſten legen Sie eine Lanze für Karl Barth ein, während Sie im zweiten Ihren Ausſpruch verteidigen und zum Gegenangriff übergehen. Dementſprechend muß ſich auch meine Antwort geſtalten. Eins wollen wir uns dabei vor Augen halten: die in Betracht kommenden Probleme ſind ſo groß und ſchwierig, daß ein Brief ihnen nicht gerecht werden kann, und wäre er noch ſo lang. Es kann ſich bloß um den Verſuch handeln, Klarheit über die Problemſtellung ſelbſt zu ſchaffen.

1. In bezug auf *Barth* handelt es ſich freilich mehr um eine ſogenannte perſönliche Sache. Immerhin ſteht aber etwas Grundſätzliches von ganz gewaltiger Bedeutung im Hintergrunde.

Was das „Perſönliche" betrifft, ſo lehne ich reſolut ab, daß ich Barth unrecht getan, ihn ſogar „beſchimpft" habe, indem ich ihm un-